

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 29

Artikel: Der Mann, der keine Pakete mehr haben wollte
Autor: Moeschlin, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

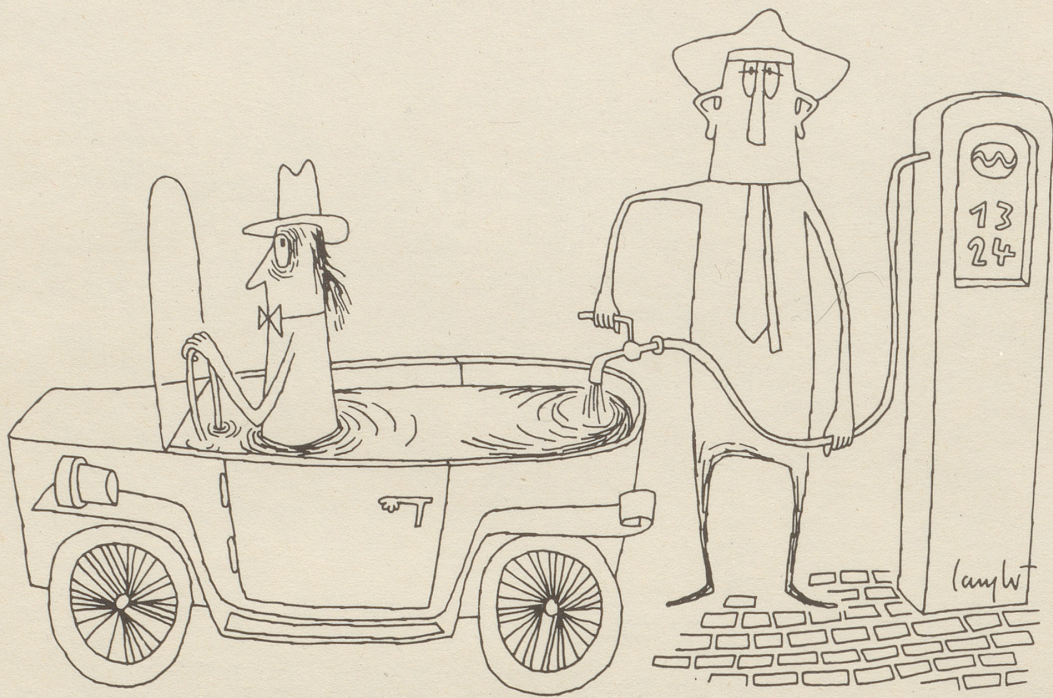
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Mann, der keine Pakete mehr haben wollte

Von Felix Moeschlin

«Nein, Herr Posthalter, ich will keine Pakete, ich nehme keine Pakete entgegen, ich will nichts von Paketen wissen ...»

«Aber ...»

«Es bleibt dabei, kein Mensch kann mich zwingen, Pakete in Empfang zu nehmen ... Ich schicke keine Pakete und verlange keine Pakete. Man soll mich in Ruh lassen. Ich hab schon dem Briefträger erzählt, warum ich keine Pakete mehr will. Ich kann es Ihnen nochmals erzählen. Sehen Sie, früher hab ich Pakete auch gern gehabt. Es ist immerhin eine ganz hübsche Abwechslung für einen alleinstehenden Herrn in meinem Alter, wenn ein Paketchen kommt, es braucht ja gar nicht groß zu sein, und man weiß nicht, was darin ist, und man zerschneidet die Schnur, wenn man ungeduldig ist, oder man knüpft sie sorgfältig auf, wenn man gerade eine sparsame Laune hat, und dann ist etwas Hübsches Unerwartetes drin, eine Ueberraschung, irgendwo ist ein Mensch, der an einen denkt, es ist erfreulich, es ist erquickend,

man segnet die Post, man ist glücklich in diesem Jahrhundert des Weltverkehrs zu leben.

Aber voriges Jahr hat's angefangen. Da schickt mir irgend jemand, den ich gar nicht kenne, so eine Art Totenuhr, eine Sanduhr. Sie werden wissen, was ich meine, eine Uhr zum Messen der dreiminütlichen Periode beim Telefon, Sie wissen, daß ich das Telefon habe, die ganze Welt weiß, daß ich das Telefon habe, man braucht ja nur in das offizielle Verzeichnis zu schauen.

Es schickt mir also einer diese Telefonuhr und schreibt mir, daß ich für diese Uhr sicherlich Verwendung hätte, sie koste bloß soundsoviel und mache sich schon in ein paar Wochen bezahlt, ich möchte also den Betrag auf das angegebene Postcheckkonto einzahlen, andernfalls, das heißt, wenn ich für die beigelegte großartige, nationalökonomisch höchst bedeutungsvolle Erfindung wider Erwarten keine Verwendung haben sollte, so möchte es mir belieben – so eine Wendung, «belieben» – die Uhr innert sound-

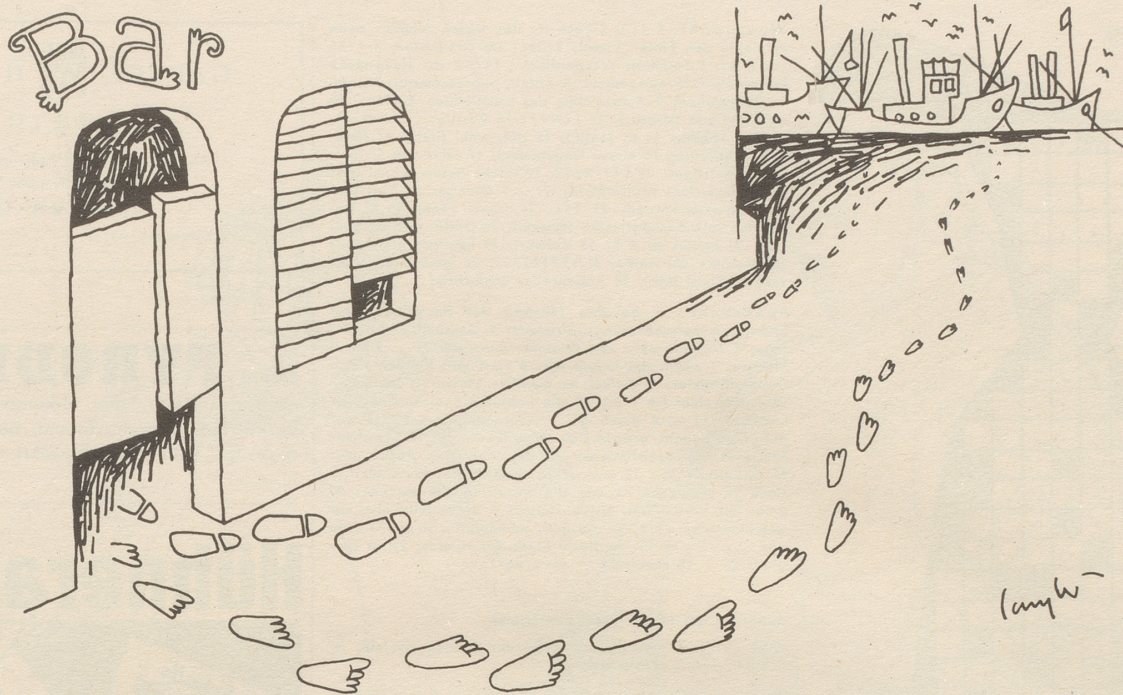
soviel Tagen zurückzusenden. Als ob ich nichts anderes zu tun hätte. Aber gut, ich fluchte und schickte die Uhr zurück, wünschte von Herzen, daß der Fabrikant das Fluchen hören möchte, und vergaß dann die Geschichte.

Aber dann kam wieder ein Paket, so ein unverfängliches, hübsches Paket, es ging schon gegen Weihnachten, ich dachte an nichts, ich öffnete es: Zigarren. Aber keine geschenkten Zigarren! Zigarren, die ich bezahlen sollte, Postcheckkonto, die bekannte Geschichte. Falls sie mir aber nicht passen sollten ... Dabei rauche ich ja gar nicht ... Ich besann mich, ob ich nicht, um mich zu rächen, die Zigarren ganz einfach behalten sollte, ohne sie zu bezahlen, kein Mensch kann mich doch zwingen, etwas Unverlangtes zu bezahlen oder zu frankieren und zurückzuschicken. Aber man ist ein ehrlicher Mann, viel zu ehrlich für diese Welt, leider Gottes ... Die Schweizer müssen ein ehrliches Volk sein ...

Ich schickte auch die Zigarren zurück ... Um aber von da an mit einem gewissen Argwohn und Mißtrauen jedem Paket entgegenzuschauen ... Ich hatte sozusagen eine fixe Idee ... Sie werden mich begreifen. Und es kamen glücklicherweise andere Pakete, zwei, drei, Weihnachtsgeschenke, liebe Geschenke, ich begann meine Ruhe wiederzugewinnen, ich begann wieder aufzuatmen, Mut zu schöpfen, und vergaß meine fixe Idee, die auf dem besten Wege gewesen war, sich bis zum Verfolgungswahne zu steigern ... Wieder ein Paket. Ich dachte an nichts. Es fühlte sich weich an. Sicher keine



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



Totenuhr, keine Zigarren. Die Welt überschüttete mich ja mit Geschenken. Ganz unverdienterweise. Mit einer gewissen Ungeduld schnitt ich die Schnur auf, öffnete ich ein Seidenpapier: Damenwäsche! Ich, ein einsamer Mann? Nun, schließlich ... so ein Spaßvogel ... man ist auch nur ein Mensch ... Ich mußte unwillkürlich lächeln ... alte Erinnerungen ... Und da lag ja auch der Brief. In Maschinenschrift? sogar gedruckt? Sie wissen, in dieser Schreibmaschinendruckschrift, womit beim Kunden der Eindruck einer individuellen Behandlung hervorgerufen werden soll ... Und der übliche Text: Wir senden Ihnen ... in der Hoffnung ... prima Qualität ... Sollten Sie ... nicht zu behalten wünschen ... im andern Fall ... Postcheckkonto einzubezahlen ...

Nun gut, das war aber noch nicht alles ... Es stand in dem Briefe noch etwas von den Schwierigkeiten in der Textilindustrie ... daß die Firma, um die Arbeiterinnen trotz Mangel an Exportmöglichkeiten auf irgend eine Art beschäftigen zu können, auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege Arbeit zu beschaffen suche ...

Sehen Sie, das war das Teuflische. Man belud mich gewissermaßen mit dem Schicksal dieser Arbeiterinnen, dieser andernfalls sicherlich hungerleidenden Arbeiterinnen. Ich konnte den Gedanken trotz aller Wut nicht mehr aus dem Kopfe bringen ... Wenn ich das Paket wieder auf die Post trug, dann wurden jene mir persönlich unbekannten Arbeiterinnen, die eine Damenwäsche verfer-

tigten, die sie nie tragen konnten, arbeitslos ...

In meinem Hirn kam der Gedanke nicht zur Ruh. Ich träumte davon. Die notleidenden Industrien! Gewiß, es war nicht zu bestreiten. Gut, ich behielt die Damenwäsche. Verstehen Sie mich recht: Ich behielt die Damenwäsche, obwohl ich nachgerade in einem Alter bin, wo man keine Damenwäsche mehr braucht. Und natürlich mußte meine liebe Haushälterin die Damenwäsche zu Gesicht kriegen! Sie wollte mir nicht glauben, daß ich sie ihr hatte schenken wollen. Sie liebt Flanell! Was ich erhalten hatte, war natürlich kein Flanell. Man setzt bei einem Junggesellen nicht voraus, daß er etwas mit Flanell zu tun hat. Mein Hausfrieden war gestört. Die gute treue Person wollte weglaufen. Wochenlang hing es nur an einem Faden ...

Und nun wundern Sie sich noch, daß ich keine Pakete mehr annehmen will? Haben wir nicht mehr notleidende Industrien als andere? Stellen Sie sich vor, wenn jetzt nach und nach alle notleidenden Industrien bei mir Absatz für ihre Produkte suchen. Goldene Uhren, Motoren, Lastautomobile, kondensierte Milch, alles kann mir mit dem gleichen Rechte zugeschickt werden. Und warum soll nicht eines Morgens ein Zuchtochse vor meiner

Türe stehen? Auch der Landwirtschaft geht es ja schlecht. Nein, ich will nicht verrückt werden. Ich werde erst in einigen Jahren wieder Pakete annehmen. Grüß Gott, Herr Posthalter!»

Lieber Nebelspalter!

Kürzlich fiel mir ein Gedicht in die Hände, das ich seiner Eigenart wegen in meinem Notizbuch festhielt: Es lautet:

Bespült vom Mondenschein,
Döst hinter Mauern ein Leichenstein.
Granit, dahinter schwarz
Das Bein eines Mannes im Mantel,
Einziger Widerstand gegen die Nacht,
Die rings aus dem Leeren
Aufbricht.

Als Verfasser zeichnete ein gewisser Herkules Görbsli. Ein schöner Zufall fügte es, daß ich dieser Tage mit einer Dame bekannt gemacht wurde, die sich als Frau Görbsli vorstellte. Als sie meine Unfähigkeit bemerkte, sie richtig unterzubringen, half sie mir in lebenswürdiger Weise aus der Verlegenheit, indem sie schlicht beifügte: «Frau des Dichters» «Sehr erfreut, Frau Görbsli!» atmete ich auf. Ich fühlte mich wirklich bereichert.

Tobias Kupfernagel

Bebbitis

Seit in Basel beschlossen worden ist, heuer den 2000sten Geburtstag zu feiern, suchen die Basler Archeologen in allen Baugruben wie wild nach Spuren, die beweisen könnten, daß die RheinStadt natürlich viel älter sein müsse ...

Kebi

